

**Lothar Galls
neue Abs-Biografie**

*Lothar Gall,
Der Bankier Hermann
Josef Abs, C. H. Beck
Verlag, München 2004,
526 Seiten, 29,90 Euro.*

Seit der Publikation seiner großen Darstellung über Otto von Bismarck ist bekannt, dass Lothar Gall das biografische Genus der Geschichtsschreibung schätzt und beherrscht. Gleichfalls schon seit längerem zählen Untersuchungsgegenstände der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu seinen bevorzugten Interessen. Von den frühen Veröffentlichungen über den Liberalismus im neunzehnten Jahrhundert führte ihn der Weg zu seinen Forschungen über das „Bürgertum in Deutschland“. Das mächtige Familienporträt über die Bassermanns gibt davon ebenso Zeugnis wie seine Beiträge über die Deutsche Bank und über die Eisenbahnen in Deutschland sowie seine Monografie über den Aufstieg des Krupp'schen Industrieimperiums.

Der Autor war also nicht unvorbereitet, als sich ihm die Gelegenheit bot, den Nachlass von Hermann Josef Abs zu benutzen, und als der Plan reifte, eine Biografie über den Bankier zu verfassen, der zeitlebens etwas anderes war und sein wollte als ein Banker. Allein, dieses Mal war die Aufgabe, die vor dem Historiker lag, vielleicht noch schwieriger als in den Fällen zuvor. Das hat mit den bank- und finanztechnischen, wirtschafts- und währungspolitischen Zusammenhängen zu tun, die, anonym und abstrakt, vielschichtig und erkenntnisperrig, vor allem die Kapitel über das Wirken des diskreten Helden dieser Biografie im Zeitraum der Jahre nach 1945 konstituieren.

**Mit literarischer
Gekonntheit**

Dass Hermann Josef Abs' maßgebliche Rolle, seine nicht selten zentrale Bedeutung – an der Spitze der Kreditanstalt für Wiederaufbau und beim Gelingen des Londoner

Schuldenabkommens, als Vorstandssprecher seiner Bank und als internationaler Finanzfachmann, als der gleichsam geborene Aufsichtsrat der westdeutschen Wirtschaft und als finanzpolitischer Sprecher der „Deutschland-AG“, als Mittler zwischen Kapital, Wirtschaft und Politik sowie in seinen Auseinandersetzungen um volkswirtschaftliche Grundsatzentscheidungen der Bonner Republik –, dass dies alles schließlich so plausibel wie erforderlich und so anschaulich wie möglich dem Leser vor Augen steht, ist nicht das geringste Verdienst der neuen Biografie, die dem eher spröden Stoff mit ganz unverkennbarer Beharrlichkeit abgerungen ist und mit literarischer Gekonntheit dargeboten wird: Gut lesbar präsentieren sich die in der Sache oftmals recht schwierigen Gegenstände der gelehrten Untersuchung.

Eingebettet sind die Stationen einer ereignisreichen Karriere in die Darstellung eines langen Lebens, dessen prägende

Anfänge im Kaiserreich lagen. Abs' Lehr- und Wanderjahre fielen in die Zeit der Weimarer Republik, und sein Aufstieg vom Privatbankier zum Vorstandsmitglied der Deutschen Bank vollzog sich im lastenden Schatten des „Dritten Reiches“. 92 Jahre lang währte der am Schluss wie eine Legende wirkende Lebensweg des 1901 in Bonn geborenen Hermann Josef Abs, der sich schließlich noch mit dem gesellschaftlichen Umbruch der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts auseinander zu setzen hatte, ja ganz am Ende seiner Tage sogar den weltpolitischen Umsturz der europäischen Verhältnisse und die nationalstaatliche Wiedervereinigung Deutschlands in der Zeitenwende zwischen 1989 und 1991 noch miterleben durfte.

Die Biografiewürdigkeit einer Persönlichkeit hat ohne Zweifel – ist es ihr nicht wie Alexander von Mazedonien gelungen, bis zum dreißigsten Lebensjahr die größten Teile der bekannten Welt zu unterwerfen – auch mit der ganz einfachen Tatsache einer langen Verweildauer auf Erden zu tun. Sie bietet dem Biografen die Chance, das Grundmuster eines Jahrhunderts im Spiegel eines außergewöhnlichen Lebens zu zeichnen. Lothar Gall, der

Historiker des langen neunzehnten Jahrhunderts, das von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg währte, hat sie genutzt und gibt dem Leser ebenso unaufdringlich wie magistral zu erkennen, dass ihm das kurze zwanzigste Jahrhundert, aus ganz unterschiedlichen Hälften zusammengesetzt, bis 1945 durch Revolution und Krieg, nach 1945 durch Stabilität und Frieden charakterisiert, nicht minder vertraut ist.

Das Risiko dieser biografischen Darstellung bestand nicht zuletzt darin, dass der Autor einem sich selbst inszenierenden Magier der Distanz, der das Schriftliche wo eben möglich gemieden hat, Profil und Kontur abringen musste. Dass also dort, wo es über das Berufliche und Öffentliche hinaus um anderes, gar um Elementares und Alltägliches geht, notgedrungen weiße Flecken auf der biografischen Karte zurückbleiben mussten, hat schlicht mit dem Zustand der Überlieferung dieses Lebens zu tun: *ultra posse nemo obligatur*, urteilten schon die alten Römer, wenn Unmögliches nicht verlangt werden konnte.

Suche nach Konsens

Wie in einer Ouvertüre lässt bereits die Einleitung zu Lothar Galls neuem

Werk die leitenden Motive eines ausnahmehaften Lebens und Wirkens anklingen: Abs' Bemühen darum, wie er es selbst einmal umschrieben hat, „Dinge, die der Ordnung bedürfen, in Ordnung zu halten oder zu bringen“ – eine Ordnung, die für den im Kaiserreich Aufgewachsenen durch das von ihm selbst so charakterisierte „Modell 1910“ vorgegeben war; die für ihn und sein Handeln stets leitende, zutiefst vernünftige und erfolgreiche Suche nach Konsens statt Konflikt; seine Orientierung aller, auch der weltwirtschaftlichen Probleme auf den nationalstaatlichen, den im ursprünglichen Sinn des Begriffs nationalökonomischen Zusammenhang von Wirtschaft und Politik; die Neigung des im „rheinischen Kapitalismus“ Wurzelnenden, Wirtschaft und Bürgerlichkeit zur Synthese zu fügen; und das immerwährende Streben, den Alltag in der Kunst, in der genießenden Auseinandersetzung mit Musik und Malerei zumal, zu überhöhen, nicht als ennuihafter Zeitvertreib eines müden Erben, sondern als eine nie ermüdende Anstrengung um individuelle Vervollkommnung, die schließlich im Mäzenatentum des Arrivierten öffentliche Wirkung entfaltet hat. Das alles fügt Lothar Gall in ei-

nem gedanklich und literarisch außerordentlich gelungenen, ja brillanten Schlusskapitel zu einem natürlichen End- und Höhepunkt der Darstellung: Besitz und Bildung finden – noch einmal, ist man fast zu sagen geneigt – in der Persönlichkeit des Hermann Josef Abs am Ende des zurückliegenden Säkulums zum neuhumanistischen Ideal des neunzehnten Jahrhunderts zusammen.

Zusammenarbeit mit dem NS-Regime

Dass über dem Ansehnlichen und Vorbildlichen dieser Vita ihre problematischen Seiten im „Dritten Reich“ jedoch nicht flüchtig überblättert werden, gehört gleichfalls zu den Vorzügen dieser Biografie. Hermann Josef Abs hat, ob er das nun wollte oder nicht, enger mit dem nationalsozialistischen Regime zusammengewirkt, als dem gläubigen Katholiken, der die gottlose Tyrannei der braunen Jakobiner zutiefst ablehnte, eigentlich lieb war: „In der Sache“, charakterisiert Lothar Gall die ohne Zweifel schwierigste Phase dieses sich vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik hinein mit beinahe ungebrochener Kontinuität entfaltenden Lebens, „leistete die Deutsche Bank wie die übrigen Großbanken gegen [die] Einbeziehung in

das System des ‚Dritten Reiches‘ nur geringen Widerstand. Im Gegenteil: Mit dem Beginn von Hitlers Eroberungen, zunächst, wie im Falle Österreichs und des Sudetenlandes, mit vergleichsweise ‚friedlichen‘, dann mit kriegesischen Mitteln, wuchs die Nähe der Bank zum Regime, da diese Eroberungen in vieler Hinsicht auf der Linie der Interessen der Deutschen Bank lagen. Am Ende stand in vielen Bereichen eine zwar nicht intentionale, aber faktische Zusammenarbeit mit dem NS-System. Das galt auch für Hermann Josef Abs, der zu Beginn der außenpolitisch expansiven Phase des Regimes als für das Auslandsgeschäft zuständiges Mitglied in den Vorstand der Deutschen Bank eintrat. Zwar hat er sich wie die meisten seiner Vorstandskollegen von den offen aggressiven macht- und eroberungspolitischen Zielen der Ideologie und vor allem auch von den Untaten des Nationalsozialismus intern distanziert. Aber in der Praxis hat er diesen Zielen doch in mancherlei Hinsicht zugearbeitet, auch wenn er die dahinter stehenden ideologischen Prämissen und weiter reichenden Absichten sicher nicht teilte. So ist Abs bis heute eine, ja vielleicht die zentrale, immer wieder als

Beispiel herangezogene Figur für das ambivalente Verhältnis eines großen Teils der Führungskräfte aus Wirtschaft und Finanzwelt zum Nationalsozialismus und zum ‚Dritten Reich‘ geblieben und von daher Gegenstand ständig neuer Diskussionen.“

Was Hermann Josef Abs in diesem Zusammenhang vom Abscheulichsten und Gemeinsten der Rassendiktatur Hitlers, das sich mit dem monströsen Begriff „Auschwitz“ verbindet, tatsächlich gewusst hat, untersucht sein Biograf, ohne den Helden seiner Darstellung weißwaschen oder anschwärzen zu wollen, gleichfalls so eingehend, wie die Quellenlage das erlaubt: „Was man im nur dreißig Kilometer von der Mordfabrik entfernten Kattowitz“, wo die Filiale der Deutschen Bank für die finanzielle Abwicklung der mit dem Vernichtungslager anfallenden Bau- und Geschäftstätigkeit beinahe allein zuständig war, was man also in Kattowitz „über die Vorgänge in Auschwitz wusste und was der Vorstand, was Abs darüber erfahren hat, steht dahin. Wenn er nachgefragt hat, dann kann er keine, vielleicht eine unbefriedigende oder im Extremfall eine sein Gewissen belastende offene Antwort er-

halten haben. Was er gewusst, was er geahnt hat, wird nicht mehr zu ermitteln sein. Vielleicht war es wie bei vielen ein mehr oder minder bewusstes ‚Nicht-so-genau-wissen-Wollen‘, das ihn von Nachforschungen abhielt. Aber all das bleiben Spekulationen. Dass der von der Existenz der Vernichtungslager im Osten überhaupt nichts gewusst habe, hat der freilich nie behauptet, im Gegenteil. Er ‚gehöre zu denen, die nicht leugnen‘, von dem ‚furchtbaren Geschehen in Maidanek oder Auschwitz [...] gewußt zu haben‘, erklärte er ein Menschenalter später in einem Interview mit Joachim Fest: ‚Sich dahinter zu verschanzen, daß man nichts wußte, nehme ich nur wenigen ab.“

Vom Widerstand gegen Hitler, zu dem es Kontakte gegeben hat, engere Kontakte übrigens, als für Repräsentanten der Wirtschaft ansonsten in der Regel üblich war, hat sich Hermann Josef Abs in einer Zeit, in der schon das „Davonkommen“ gleichbedeutend sein konnte mit „Schuld“, aus Vorsicht fern gehalten. Er fühlte sich nicht, wie er selbst bekannt hat, zum Helden berufen. Dass Menschen unter den ganz und gar unberechenbaren Bedingun-

gen eines totalitären Unrechtsregimes, um überleben zu können, gar nichts anderes zu tun übrig blieb, als sich, noch willfähriger, leichter und alternativer als ansonsten schon, wie „Feiglinge aus Instinkt“ zu verhalten, lässt die anklagende Wortwahl zwar umgehend fragwürdig, die verzweifelt-mutige Tat der wenigen aber, die unter Einsatz des eigenen Lebens den Tyrannenmord gewagt haben, singulär erscheinen.

Politik und Wirtschaft

Die von Lothar Gall zu Beginn seiner Biografie aufgeworfene Frage, ob Walter Rathenaus Überzeugung, wonach die Wirtschaft das Schicksal sei, oder Napoleons Diktum, wonach das Schicksal von der Politik abhängt, zutreffend ist, löst sich am Ende seiner großen Darstellung über eine Persönlichkeit der Wirtschaft im durch und durch der Politik ausgelieferten zwanzigsten Jahrhundert wie von selbst: Jenseits der verschwörerischen Unterstellung, hinter aller Politik einen gigantischen Kaufakt der Wirtschaft zu vermuten, und jenseits der puristischen Doktrin, das eine dürfe mit dem anderen kaum etwas zu tun haben,

ist zwar das eine vom anderen ebenso wenig zu trennen. Unübersehbar ist jedoch, dass Hermann Josef Abs trotz aller Berührungen mit der Politik und Affinität zu ihr zeit seines Lebens ein Repräsentant der Wirtschaft geblieben ist, mehr noch: Sein Leben erfüllte sich vor dem Hintergrund, ja auf dem Fundament der Ökonomie gleichwohl im „Glauben an die naturgegebene Unverwechselbarkeit und zugleich Formbarkeit der eigenen Persönlichkeit“, urteilt Lothar Gall über eine selbst im verwegenen zwanzigsten Jahrhundert zutiefst bürgerlich gebliebene Existenz und beschließt seine Biografie über Hermann Josef Abs mit den Worten: „Danach hatte der in der Tat immer gestrebt: als Person über dem Amt zu stehen, im letzten nur sich selbst, dem Bild verantwortlich zu sein, das er von sich und von der Welt hatte. Das war ein Erbe des neunzehnten Jahrhunderts, des bürgerlichen Zeitalters. [...] Noch im Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit an die Unvergänglichkeit der eigenen Existenz zu glauben, das markierte in der Tat die Grundlage und die Unverwüstlichkeit seines Selbstbewusstseins.“